

Buchbesprechungen

sitivismus“ beruht und die Forderung nach einer Pluralität historischen Denkens einschließt. Zugleich basiert dieser Konsens auf einem wissenschaftlichen Selbstbewußtsein, der Trennung der Geschichtswissenschaft von Philosophie und Literatur, der Relativität der historischen Erkenntnis und der Objektivität der Darstellung. Offen bleibt dabei jedoch, auf welcher theoretisch-methodischen Grundlage sich die angekündigte neue „geistige Revolution“, die „nouvelle nouvelle histoire“ (S. 6) von morgen vollziehen soll. Die Möglichkeit des zukünftigen innovativen, den Bedürfnissen des Fachgelehrten und des Publikums angepaßten historischen Forschens sehen die Verf. in einer Verbesserung der Forschungsbedingungen in ihrer gesamten Breite, der Entpolitisierung des geschichtswissenschaftlichen Diskurses, in einer den zeitlichen Anforderungen angepaßten Mediatisierung der Geschichte, der Verbesserung der historischen Ausbildung und im Ausbau der autonomen und bisher marginalen Spezialgebiete. Inwieweit dies ein erfüllbarer Anspruch ist und ob die Geschichtswissenschaft innerhalb des modernen Diskurses den Ausweg aus ihrer Krise zu finden vermag, wird die Zukunft zeigen, in die zu blicken sich der Historiker traditionell selbst untersagt. Zum Nachdenken darüber regt die Polemik der Verf. auf jeden Fall an.

Eckhardt Fuchs

Ernst Nolte, Geschichtsdenken im 20. Jahrhundert, Ullstein Verlag, Berlin/ Frankfurt (Main) 1991, 680 S.

Daß sich *Ernst Noltes* neuestes Buch abermals mit dem Problem einer Deutung des 20. Jh. befaßt, überrascht keinen Kenner seines bisherigen Œuvres. Seit „Der Faschismus in seiner Epoche“ in der ersten Hälfte der sechziger Jahre erschien, verbindet sich der Name des Autors mit einer interpretierenden Sicht auf unsere jüngste Vergangenheit. Weitere vielbeachtete Werke (etwa „Der europäische Bürgerkrieg 1917-1945“, erschienen 1987) hinterließen auch in der Debatte der damaligen DDR Spuren, wie sein Name im gleichzeitigen Historikerstreit zu den am häufigsten genannten zählte.

Nunmehr unternimmt *Ernst Nolte* den Versuch, mit einer Synthese des Geschichtsdenkens unseres Jahrhunderts den eigentlich bewegenden Kräften und damit dem Sinn der letzten über neun Jahrzehnte auf die Spur zu kommen. Solche Aufgabenstellung läßt zunächst die Frage auftreten, über was eigentlich Bilanz gezogen werden soll. *Ernst Nolte* hält den Gegenstand der Untersuchung in der einführenden Problembeschreibung recht vage, indem er das Geschichtsdenken zwischen Geschichtsphilosophie, Geschichtstheorie, politischem Denken, Kulturkritik und Klassenanalyse ansiedelt. Dabei wird Geschichtsdenken nicht nur in retrospektiver Sicht anvisiert, sondern hat auch eine gegenwärtige und eine Zukunftsdimension. Eine klarere

Kontur wird sogleich im Aufbau des Buches sichtbar.

In vier Teilen (1900 bis 1917/18, 1917/18 bis 1945, 1945/47 bis 1963/73, 1963/73 bis 1990) werden jeweils drei „Kreise“ analysiert: zunächst die „Politische Geschichte“, hierauf „Ideologien, Richtungen, Schulen“, und schließlich „Einzelne Denker“. Die letztgenannten Kapitel vereinen Porträts von insgesamt achtunddreißig Männern und einer Frau, daneben sind weitere knappe Abrisse zu Einzelpersonen in die anderen Abschnitte eingefügt. Als aus dem 19. Jh. stammende Denker werden zudem wegen ihrer Ausstrahlungskraft eingangs Auguste Comte, Karl Marx und Friedrich Nietzsche einer Betrachtung unterzogen. Allein die Aufzählung aller Namen sprengte den Rahmen der Rezension; hier sei nur vermerkt, daß mit dem Untertitel des Buches „Von Max Weber bis Hans Jonas“ ein Bogen der Betrachtung gespannt ist.

Wer solch ein weitgestecktes Panorama zur Darstellung bringt, bietet Kritikern immer die Möglichkeit, das Fehlen Einzelner, die doch für die Fragestellung wichtig seien, zu bemängeln; auch sind die Exkurse durch die jeweilige Geschichte gewiß stets anfechtbar. Deshalb ist zunächst festzustellen, daß es sich um Darlegungen handelt, die auch dann beträchtlichen Eindruck hinterlassen, wenn man eine andere Sicht des Ganzen bevorzugt. Zu nennen wäre etwa *Ernst Noltes* Fähigkeit, die Dinge tatsächlich zu Ende zu denken. Gegen viele frühere Vor-

haltungen in dieser Sache sei bekräftigt, daß dies ein Anliegen und Recht des Historikers sein muß; es ist allerdings etwas anderes, ob er sich entschließt, inner- und außerhalb der Zunft auf dieser Ebene in die Diskussion zu gehen. Karl Lamprecht sprach vom „unverdienten Glück“ des Historikers, in mehreren Zeitaltern zu leben, dem gerade gegenwärtigen und – daneben – denen seiner Forschungen. Weil das so ist, muß jede öffentliche Äußerung mitbedenken, daß die überwiegende Zahl der Rezipienten die Gedanken des Historikers zu seinen Forschungen ungefragt sofort in die jeweilige Gegenwart mit ihren Einseitigkeiten projizieren wird. Tatsächlich lieferten erste Zeitungsreaktionen unverzüglich den Beleg, daß herausgegriffene Versatzstücke aus dem dickleibigen Werk mehr Interesse erregten als die eigentliche Grundidee.

Denn wichtiger ist das Leitmotiv der Untersuchung. Für die Rezension stark verkürzt, könnte man es folgendermaßen resümieren: Nach *Ernst Nolte* stand Europa am Anfang unseres Jahrhunderts vor einem Modernisierungsprozeß, als dessen Ziel sich eine Transformation hin zu einer „Weltzivilisation“ abzuzeichnen schien. Wirkungsmächtig trat in dieser geschichtlichen Stunde neben anderen Strömungen vor allem der Marxismus auf, und mit der Oktoberrevolution 1917 wurde ein weltgeschichtlich beispielloses Werk der Umgestaltung in Gang gesetzt. Während das Experiment auf sowjetischem Boden mit der Ver-

Buchbesprechungen

heißung auftrat, einem gesetzmäßig in der ganzen Welt verlaufenden Veränderungsprozeß voranzugehen, formierte sich eine Gegenbewegung, die sich dieser Entwicklung trotzig entgegenstellte. Sie war damit objektiv der Verteidiger kultureller und nationaler Vielfalt des Westens gegen einen einebnenden bolschewistischen Universalitätsanspruch. Dieses Ringen, diese Auseinandersetzung habe in ihrem ganzen Facettenreichtum dem 20. Jh. das Gepräge verliehen. Eine herausragende Rolle sei dabei stets den Juden bzw. dem jüdischen Denken zugefallen. Letztendlich nnternbmmene Versuche zu deren Vernichtung (in zugespitztester und konsequentester Form durch Hitler) gewinnen so eine unübersehbare Plausibilität. In akribischer Form hat *Ernst Nolte* bekannte Personen und vielgelesene Werke wie längst vergessene Autoren und verstaubte Bücher zusammengetragen, die allesamt in diesem Spannungsfeld ihren Platz finden. Dem Faschismus in Deutschland wird als Extremantwort auf die große Herausforderung mit all seinen verbrecherischen wie schauerhaften Seiten folgerichtig jener Platz zugewiesen, der aus der Feder des Autors schon im Historikerstreit zu heftigen Kontroversen führte.

Aus dieser Perspektive erscheinen die jüngsten Ereignisse ausgangs der achtziger Jahre gleichsam als Ende eines epochalen Ringens. Wir sind soeben Zeuge des Sieges des westlichen pluralistisch-partikularen Systems über

den bolschewistischen Universalismus, kurz, des Antimarxismus über den Marxismus geworden und haben das Finale eines Jahrhundertkampfes miterlebt. Nach Auffassung des Autors habe es im 20. Jh. drei außerordentliche Staaten gegeben: Deutschland, die Sowjetunion und Israel. Die Rückkehr der erstgenannten Staaten in die Normalität der Weltzivilisation sei nunmehr vollzogen, es stünde nur noch die Verwandlung Israels auf der Tagesordnung.

Gehen wir damit einer immerwährenden Idylle entgegen? Keineswegs, denn *Nolte* sieht im Unterschied zu soeben auch in monographisch verpackten Verheißungen vom Ende jeglicher Geschichte einen Fortgang der Historie, er warnt vornehmlich vor den Konsequenzen eines offensichtlich keine Schranken kennenden Bevölkerungswachstums auf unserem Planeten.

Das überrascht etwas, denn die sich abzeichnenden Probleme unseres künftigen Daseins (Stichworte: Armut und Reichtum, Umwelt, Klima, Energieressourcen, Wanderungsbewegungen, expandierende außereuropäische Strömungen des geistigen Lebens usw.) sind schon heute reichhaltig; möglicherweise erahnen wir derzeit die globalen Imponderabilien des 21. Jh. mehr, als wir sie schon konkret zu beschreiben in der Lage sind. *Ernst Noltes* Warnung vor einem nunmehrigen „Überschwang des Anspruchs auf Alleinherrschaft“ des Westens trifft allemal ins Schwarze. Gegen die zu-

Buchbesprechungen

nehmend spürbare Skepsis angesichts düsterer Zukunftsaussichten erscheinen die einstmals so festgezurrten Fronten und Konstellationen des Kalten Krieges in den Jahrzehnten nach 1945 fast schon idyllisch. Und nicht zuletzt deshalb wäre an Ernst Noltes Konstruktion von den tiefsten Antrieben unseres Jahrhunderts die Frage zu stellen, ob nicht der Antimarxismus schon längst Unwiderbringliches verlor, als er zu dieser Zeit die Kräfte weiter auf Konfrontation mit dem Marxismus konzentrierte, statt nach kooperativen Lösungen für die gemeinsamen Probleme der Zeit zu suchen? Der damals real existierende Sozialismus war keineswegs nur die um jeden Preis nach Weltherrschaft drängende Kraft; sah sich jedoch in der Position des Schwächeren unaufhörlich in Bedrängnis und zahlte – so gut es ging – mit gleicher Münze zurück.

Das Gorbatschowsche Geschichtsdenken – *Ernst Nolte* würde ihm gewiß nicht diesen Rang zuerkennen, denn er läßt ihn in seinem Buch nur als Tagespolitiker in Erscheinung treten – löste weltweit einen so nachhaltigen Impuls aus, weil sich für eine kurze Zeit ein Fenster zu öffnen schien, daß den Blick auf eine ungewohnte, gleichwohl atemberaubende Perspektive zukünftigen Zusammenlebens freigab. Schnell verstrich diese Chance, die Tragik bestand darin, daß es die Wortmeldung eines bereits am Boden liegenden Gegners war. Über den Preis dieses Sieges wird uns die Zukunft zweifellos noch eindringlich belehren. Wir können

die Hoffnung haben, daß uns schon das verbleibende Jahrzehnt des 20. Jh. darüber Aufschlüsse gewährt, so daß der jetzt ungeschriebene Epilog zum Nolteschen Werk noch manche Spannung verspricht.

Gerald Diesener

Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaft der DDR, hrsg. von Konrad H. Jarausch, Akademie-Verlag, Brl. 1991, 218 S.

Diesem Titel liegt eine Tagung zugrunde, die Anfang Dezember 1990 von der Historischen Kommission zu Berlin mit Unterstützung des International Research and Exchange Board in Princeton zum Thema „Geschichtswissenschaft in der DDR – Bilanz und Perspektiven“ bei lebhafter Teilnahme amerikanischer und deutscher Historiker stattfand. Konrad H. Jarausch, der bereits wesentlich zu ihrem Gelingen beitrug, hat deren überarbeitete Referate ergänzt durch eine über seine damalige Eröffnung hinausgehende Einführung nunmehr als Buch vorgelegt.

Aufgrund des Tempos, mit dem die Debatte weitergeführt worden ist, mutet das Buch streckenweise schon selbst wie ein historisches Dokument an. Die damals aufmerksam kommentierende Presse (vgl. FAZ 14.12.1990, ND 15.12.1990, FR 17.12.1990) hob den Pioniercharakter der Veranstaltung hervor und lobte die teils über sehr weit auseinanderreichende Auffassungen